

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortsteile Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend, Sonnenmeinungspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsbüchleins“ vierjährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 6 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Versandkosten.

Anserate, die 4seitiges Korpusseite 10 Pfg., sowie Bedruckungen auf den 4-11 gemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungshäfen jederzeit gern entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen geschieht wir Rabatt nach Vereinbarung.

Anserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzufinden.

Erstellung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 9.

Sonnabend, den 30. Januar 1909.

19. Jahrgang.

### Verteiltes und Sächsisches.

Bretnig. Der Circus Mainz traf, von Seelisberg kommend, am Donnerstag vormittag mit 25 Pferden hier ein und gab schon am Abend desselben Tages im Gasthof zum deutschen Hause seine Eröffnungsvorstellung vor gutbesetztem Hause. Die Leistungen der Truppe waren ganz außergewöhnliche, namentlich legten die Ausführungen der Bravou-Turner (ein Fronjole und ein Usag) am zweifachen Reck das Publikum in forschenden Erstaunen. Aber auch den Reitkünsten, den Pferde-Dressuren und den sicherer Arbeiten des Kraftmenschens sollte man das größte Interesse. Noch ist des kleinen Cobnes Erwähnung gelan, der durch sein unheimliches Auftreten schnell die Bacher auf seiner Seite hatte. Wer sich daher einen Kunstuhrm verhoffen will, dem kann der Besuch dieser Vorstellungen nicht wort genug empfohlen werden.

Bretnig. Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers hatten viele Privat- und öffentliche Gebäude Flaggen schmuck angelegt. In den Schulen fanden Schulfeiern statt.

Die 3. Klasse der 155. Königlich Sächsischen Landes-Polterie wird am 10. und 11. Februar gezeigt. Die Erneuerung der Rose ist noch vor Ablauf des 1. Februar bei dem Kollektiv, dessen Name und Wohnort auf dem Rose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken.

Bauzen. Beim Rodeln auf dem Mönchswalder Berge verunglückte Fräulein Hünlich, die Tochter des Herrn Kommerzienrat Hünlich in Wilden, wobei dieselbe einen Bruch des rechten Beines erlitt. — In ein Latscheschirt hineingelaufen ist die 8 Jahre alte Tochter des Wirtschaftsbetreibers Fries in Oderneukirch, das Kind brach dabei den rechten Arm.

Steinigtwolmsdorf. Ein sehr starker Adler, der über dem heiligen Orte seine Kreise zog, erregte großes Aufsehen und beunruhigte die ganze Vogelwelt. Bereits suchten die Tauden ihre Schläge, die Sperrlinge ihre Verstecke auf und nirgends war ein Vogelklang zu hören, weil sie vor dem Gewaltigen in den Büschen wie gebannt waren. Nachdem der Adler etwa eine halbe Stunde einen Stand von durchschnittlich 50 Metern eingehalten hatte, verschwand der gesuchte Raubvogel in östlicher Richtung.

Ein vierdeutiger Ausreizer. Am Sonnabend mittags ist aus dem Radfahrwagen des jetzt in Weissenberg gallierenden Circus Mainz ein Bär ausgetragen. Er hatte an der Tür des Wagens so lange gerüttelt, bis der Vorsteher herausgesprungen war und dieselbe sodann aufzog. Sein Gang war zunächst nach der Völkerrei zu. Dort riss er einige Müllkannen um, ging dann auf einen Molteke-Gehilfen, welcher dem Bären entgegentrat. Der junge Mann nahm aber schleunigst Weiß. Der Bär lebte um und schlug die Richtung erst nach Weiß, später nach Rotz ein. Vor Rotz begegneten zwei Frauen dem Bären. Er trat ruhig an ihnen vorüber. In Rotz bellte ein Hund den Bären an, diesem gab er eine so kräftige Ohrfeige, daß er über die Hundehütte hinwegflog. Als ein Mann mit der Peitsche auf den Bären zuging, erhob er sich auf seine Hinterbeine und stieg ganz gemüthlich an zu tanzen. Seine Verfolger rissen ihn nun in die Scheune des Gutsbesitzers Schwarz, wo er dann vom Personal des Circuses geschafft und nach seinem

früheren Stall zurückgeführt wurde. Er ist bereits wieder als „Kunstreiter“ aufgetreten.

— „Mutter Geier“ im Kloster zu Zittau, die am Donnerstag ihr 103. Lebensjahr vollendete, war schon in den letzten Tagen gegen Ende zahlreicher Glückwünsche und sonstiger Kußversammlungen; einige Gratulanten ließen es sich nicht nehmen, das hochbetagte Plötterchen in seinem kleinen Stübchen persönlich aufzusuchen und sich nach dem Befinden des Geburtstagskindes zu erkundigen. Allgemein war man erfreut darüber, die Greisin verhältnismäßig munter und wohlauftreffend. Die Witwe Geier hört zwar nur noch schlecht, aber wer über ein lautes Organ verfügt, kann sich mit ihr noch ganz gut unterhalten.

Speziell in diesen Tagen schien die Greisin ganz besonders gut bei Stimmung zu sein; sogar zu kleinen Scherzen war sie aufgelegt. Klage führte sie nur darüber, daß sie in den letzten Jahren häufig unter Schwindsuchtanfällen zu leiden hätte; sonst fühlt sie sich ziemlich wohl. Unter diesen Umständen ist zu hoffen, daß Frau Geier die Aufregungen, die ihr der Geburtstag gebracht hat, weder übersehen wird.

— In Lätzchen bei Taucha brach Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr in dem Besitztum des Maurers und Wirtschasters Peschel Feuer aus, wodurch die Wirtschaft bis auf die Umfassungsmauern zerstört wurde. Leider ist ein schweres Unglück dabei zu beklagen; das 5-jährige Söhnchen des Besitzers ist mit verbrannt. Vom Inventar wurde das meiste gerettet. Man nimmt an, daß der Brand durch den umgekommenen Knaben verursacht worden ist.

Birno. Am Dienstag abend gegen halb sechs Uhr stand man am Elbufer unweit der Zellulosefabrik einen steifen schwarzen Hut, eine gedämpfte Weste, ein braunes Jackett und einen Spazierstock. Die Gegenstände sahen wahrscheinlich von einem Menschen her, der den Tod in den eisigen Fluten der Elbe suchte und auch fand. Kurz zuvor hatte man einen ziemlich großen Mann an dem Elbufer gesehen und will auch Hilferufe vernommen haben. In den Taschen des Jäckels fanden sich Papiere, die auf einer Reisenden der Deutschen Telephon-Zentral-Gesellschaft in Eben mit Namen M. Kuhnt, hinzudenken. Auf einem Zettel, an dem die Adresse abgeschrieben war, hat der Mann Abschied von irgend einer Person genommen. Die mit Klebstift geschriebenen Abschiedsworte lauten:

„Mein Schatz! Auch Schwermut kann den Menschen beeinflussen, daß so zwecklose Leben aufzugeben. Daber sind die, welche den Mut besitzen, sich das Leben zu nehmen, glücklich zu nennen.“ Als Adresse war angegeben: M. Kuhnt, Altenessen, Vereinsstr. 9.

Schandau. In diesem sächsischen Elbgrenzbezirk hat die Bevölkerung beschlossen, zunächst den hier ansässigen tschechischen Geschäftsmenschen nichts abzukaufen und dann dem Deutschen in Böhmen, die bekanntlich von dem tschechischen Ansturm so bedrängt werden, entsprechende anhaltende Hilfe zu tun werden zu lassen. Demzufolge sammeln man für die nördlichliegenden nordböhmischen Ortsgruppen vom Schulverein und vom Bund der Deutschen in Böhmen in bietzigen Ortschaften und in unserer Stadt eifrig Spenden.

Belegschaft am 10. d. M. konnten solche Spenden im Herrnkreischen abgegeben werden, und trotz man dem Bund der Deutschen bei Dresden. Das Dresdner Gewerbe-

haus-Dreher, das in den Sommermonaten auf dem Königl. Blodere spielt und unter der Leitung des Kapellmeisters Bill Dohlen steht, unternimmt im Frühjahr dieses Jahres eine Konzertreise durch mehrere Staaten von Nordamerika. Der Manager ist ein in Dresden lebender junger Amerikaner namens Victor J. Clark.

— Von einem schweren Unglücksfall wurde die bei einem Gutsbesitzer in Weißig dienende Magd betroffen. Das Mädchen trieb die vor den Göpel gespannten Füße an, als eins der jungen Tiere plötzlich ausschlug und ihm den linken Unterschenkel verschnitten. Die Schmerzerleichterung wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus in Heidenau übergeführt.

— Eine Stiftung von 120 000 Mark ist jetzt der Stadt Meissen endgültig zugefallen, nachdem ein gewisser Löbel, welcher zuerst die Summe erhalten sollte, aber seit circa 30 Jahren verschollen war, jetzt gerichtlich für tot erklärt worden ist.

— Gemeinsam in den Tod gegangen. Die Nachbarn des Grundstück Hauptstraße 79 in Weißig machten die Wahnehmung,

dass sich seit circa zwei Tagen in dem Hause, das die beiden Schwestern Marie (62 Jahre alt) und Louise Hennig (58 Jahre alt) bewohnten, keine der beiden Personen hielten lassen. Man benachrichtigte die Polizei, und diese raste zum Dach von der Türe, die beiden Schwestern tot auf dem Sofa sitzend vor. Sie hatten vorher ihre Kleider und Wäsche, die sie beim Begräbnis tragen wollten, zurechtgelegt, auch ihren letzten Willen niedergeschrieben und alle erdenklichen schriftlichen Anordnungen hinterlassen, und dann Lysol genommen. Sie scheinen sich über den Tod ihres Bruders (er starb am 6. Oktober v. J.) nicht haben hinwegsezten können; jede der Schwestern hatte eine Photographie des Bruders zu sich gestellt und auf einen Zettel geschrieben: „Wir nehmen unsern guten Heinrich mit.“ Sowohl der verstorbenen Bruder als auch die beiden Schwestern waren unverheiratet.

— Böckau. Am 22. Januar früh hat in der bietzigen Bezirksschule die dort seit Jahren untergebrachte verw. Kaden ihr auf dem Schlossaal der Anstalt beständiges Bett in Brand gesteckt, wobei sie sich schweren Brandwunden zuwog. Am ganzen Körper brennend, ist sie Hilfe rufend die Treppe heruntergelaufen. Trotz der ihr sofort uteil gewordenen Hilfe ist sie infolge des eingezahlten Rauches kurz darauf gestorben.

— Seit Jahren brennt das Innere der Halde des früheren Betriebschachtes in Häuschen. Nachdem vor längerer Zeit ein höheres Stück derselben zusammenbrach (wahrscheinlich war durch das Feuer ein Hohlräume im Inneren entstanden), entsteigt neuerdings dem Bahnhofsvor der Reiterweges der Bahnhoftsanlage Rauch, ein Zeichen, daß der Brand sich nach dieser Seite hin ausgedehnt hat. Die Verzugsung dieses Geistes ist wohl damit unmöglich geworden. Die Ursache des Brandes ist jedenfalls darin zu suchen, daß früher der sogenannte Schlamm, ein Gemisch von Kohlenstaub und Wasser, das beim Kohlenwaschen entstand, in großen Mengen auf die Halde geschafft und dort durch die heiße Mine aus dem Maschinenhaus oder durch die entstehende Wärme von selbst entzündet wurde.

Eppendorf bei Dresden. Eine großartige Feuerwehrübung wurde am Dienstag in unserem Orte. Auf noch neuigefüllte Weise

brach in der bekannten Leonhardschen Spielwarenfabrik Feuer aus, was so schnell um sich griff, daß die Fabrik total niedergebrannte. Der Schaden ist bedeutend, wenn auch zum Teil versichert, da die meisten Maschinen mit vernichtet sind. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuerwehrmann leicht verletzt. Die Arbeiter werden vorläufig bei den Räumungsarbeiten beschäftigt.

— Die Schlechte Lohmann, die des Verdachts der Wohnungsbewohner und der Aussönderung zum Verbrechen sowie der Beiseinanderschaffung eines Beichnamen angeklagt sind, leugnen nach wie vor, bei der Emma Heine, deren Kopf immer noch nicht gefunden ist, irgendwelche strafbare Handlungen vorgenommen zu haben. Sie wollen auch nichts davon wissen, wie die Heine zu Tode gekommen ist, wer die Leiche verdeckt hat und wo der Kopf gebunden ist. Zu der am 3. Februar vor dem Schurzgericht in Leipzig gegen die Lohmanns und Genossen beginnenden Verhandlung sind bis jetzt gegen 50 Zeugen geladen, es werden aber von der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung noch immer Zeugen nachgeladen.

— Als am Montag eine Abteilung des 181. Infanterie-Regiments und eine Abteilung der Kaiser-Ulanen aus Chemnitz im Gelände bei Göda eine Feldmanöver abhielten, wurde der achtjährige Sohn des Formers Max Werner aus Fürth von einem Ulanen angegeschossen. Eine Plakatpatrone verwundete den Knaben an der rechten Schulter. Die Verlegung ist jedoch nicht gefährlich. Gegen den ungünstlichen Schützen ist eine Untersuchung eingeleitet.

Kirchennachrichten von Bretnig.  
4. Sonntag p. Epiphany: 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Matth. 8, 23-27.

Geboren: dem Färder Alfred Martin Dörschel eine Tochter.

Getauft: Hermann Wilhelm, S. d. Garnarbeiter Emil Robert Drabow. — Meta Gerda, T. d. ledigen Dienstmädchen Anna Meta Berger.

Geistl. Männer- und Junglingsverein zu Bretnig. Sonntag abends 8 Uhr im Anker: Vortragsabend und Besprechung des am Palmsonntag abzuholenden Familienabendes. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Gäste und Freunde der Sache jederzeit herzlich willkommen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geboren: Gertrud Wella, T. d. Backers Friedrich Edwin Thomas Nr. 101. — Elisabeth Röthe, T. d. Dreherers Carl Melchior Albin Sellek Nr. 270 v. — Kurt Oskar Richard, S. d. Apothekers Carl Friedrich Gustav Lips Nr. 86 v.

Getauft: Friedrich August Schulz, Primitius Nr. 47, 66 J. 4 M. 20 T. alt. — Friedrich Wilhelm Körner, Fabrikarbeiter Nr. 268, 55 J. 11 M. 5 T. alt.

Marktpreise in Namenz  
am 28. Januar 1909.

	Marktpreise	Preis
	Marktpreise	Preis
50 Kilo	1. P.	1. P.
Korn	8.—	7.70
Weizen	10.20	10.—
Brot	9.—	8.50
Dauer	8.10	7.70
Leinöl	11.—	10.50
Öl	14.50	14.—

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm auf seiner diesjährigen Auslandsfahrt den Hafen von Schweden, Norwegen und Dänemark einen Besuch abhalten.

Der Plan ist im allgemeinen geeignet anzunehmen, daß die Verfügung, wonach der Haushalt um ein Viertel in knapper Form nur zweimal wöchentlich im Reichstag ver öffentlicht werden soll, ihre Urfache in den Abstimmungen hat, die nach der Neujahrsansprache des Kaisers Wilhelm an die Generalität begangen wurde. Dies trifft jedoch nicht zu. Schon nach den Veröffentlichungen im Daily Telegraph hat der Kaiser sich Vorschläge machen lassen, damit in Zukunft Interdictionen vorgebeugt werden könne. Die Neujahrsansprache des Kaisers ließ denn auch sofort erkennen, daß der Kaiser von dem Wunsch bestellt sei, man möge sich nicht um jede seiner Bewegungen kümmern. Es hält nicht schwer zu erraten, daß es Fürst Bülow war, der dem Kaiser die jegliche Anderung warm empfohlen hat.

\* Eine spanische Zeitung teilte mit, daß zwischen Deutschland und Frankreich Verhandlungen stattgefunden hätten, durch die Frankreich gegen wirtschaftliche Zugeständnisse freie Hand in Marokko erwerben will. Diese Meldung ist nach dem B. T. unrichtig. Richtig ist, daß keine Verhandlungen, wohl aber unverbindliche Unterhaltungen stattgefunden haben, die den Vertretern beider Regierungen zur Ehre gereichen und die zunächst den Zweck hatten, jede Erhöhung der östlichen Meinung über Marokko nach Möglichkeit zu verhindern. Auf diese Tatsache wurde bereits hingewiesen. Sie hat in der Rede des Ministers Bichon schon einen Ausdruck gefunden. Daß der rechte Weg eingeschlagen ist, um den ewigen Marokkostreit endlich aus der Welt zu schaffen und Gelegenheit zu ruhigen diplomatischen Verhandlungen zu gewinnen, erscheint klar. Hoffentlich werden die guten Absichten, die von beiden Seiten aufrichtig, wenngleich mit der üblichen diplomatischen Vorsicht ausgedrückt werden, auch gute Erfolge haben. Dazu ist natürlich die Unterstützung der Presse nötig, die sich in diesem Falle am besten durch Zurückhaltung zeigen dürfte. Je weniger man vorlaufig von Marokko spricht, desto besser ist es für alle Beteiligten.

\* Im preuß. Abgeordnetenhaus wurde die Debatte über die Wahlrechtsanträge am zweiten Verhandlungstage zu Ende geführt. Bei der Abstimmung wurden die freikirchlichen und polnischen Anträge auf Einführung des Rechts 1. Wahlrechts für Preußen mit großer Mehrheit abgelehnt, und zwar gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und eines Teiles des Zentrums. Gleichfalls abgelehnt wurde Biffer 1 des Antrages der Nationalliberalen bez. Einführung eines Büroratswahlrechts. Die namentliche Abstimmung über Biffer 2 des national liberalen Antrages bez. Einführung der direkten Wahl ergab die Ablehnung mit 168 gegen 165 Stimmen. Biffer 3 des national liberalen Antrages, der die geheime Wahl hat der bisherigen indirekten verlangt, wurde ebenfalls mit geringer Mehrheit abgelehnt. Auch Biffer 4 desselben Antrages auf Vornahme einer neuen Wahlkreiseinteilung wurde abgelehnt. Damit sind die Wahlrechtsdebatten erschöpft.

\* Die Fahrkartensteuer hat nach einem dem Abgeordnetenhaus zugestellten Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatsbahnen im Bereich dieser Eisenbahnverwaltung im Jahre 1907 einen Ertrag von 12 866 345 Mark gegen 7 913 913 Mark im Jahre 1906 ergeben. Die Einnahmen an Fahrkartensteuer betrugen für Fahrkarten in der ersten Klasse 1 574 055 Mark, in der zweiten Klasse 4 923 149 Mark, in der dritten Klasse 5 552 449 Mark, aus zusammenhängenden Fahrcheinheiten 786 361

Mark und bei Sonderfahrten 30 331 Mark. Die Steigerung der Einnahmen an Fahrkartensteuer ist am größten in der dritten Klasse. Die Steigerung an Einnahmen aus der Fahrkartensteuer betrug in der dritten Klasse 2,14 Mill., in der zweiten Klasse 1,98 Mill., und in der ersten Klasse 686 949 Mark.

\* Im Steuerausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte der Finanzminister, daß es völlig ausgeschlossen sei, neben der Einkommensteuer die Vermögenssteuer einzuführen. Dann müßte die ganze Steuerreform auf Jahre hinzu verschoben werden.

Niederland.

\* Nach amtlichen Berichten aus Petersburg ist das Gericht von einer Kommission des Zaren, die im kommenden Sommer stattfinden sollte, erfunden.

\* Das Urteil in dem Prozeß gegen den General Algejew, der wegen Bestechlichkeit zur Dienstleistung und 10 000 Rubel Geldstrafe verurteilt wurde, hat in Russland großen Unwillen hervorgerufen; die Geldstrafe soll durch eine Sammlung aufgebracht werden.

Afghanistan.

\* Der von vielen amerikanischen Blättern unternommenen Kampf gegen Japan sieht die Regierung in Tokio mit starker Ruhe gegenüber. Mit Bezug auf die Wendung, daß „die amerikanische Flotte im Stillen Ozean Japan zum Schweigen gebracht habe“, erklärte Tokioter Regierungsbüro, daß man in Japan damals an keinen Krieg gedacht habe. Der Streit um das kalifornische Einwanderungsgesetz, das sich gegen Japan richtet, wird unter dem Druck Englands abrigens bald zu Japans Gunsten entschieden werden.

## Deutscher Reichstag.

Am 26. d. steht zur ersten Beratung die Novelle betreff. Postamtschiffen - Verbindungen mit überseeischen Ländern (Hauptlinie Australien-Hongkong über Neu-Guinea, Anschlußlinie von Neu-Guinea nach Singapur.)

Staatssekretär v. Bethmann Hollweg: Wir haben Ihnen diese vorläufige Vorlage von neuem vorlegen müssen; hauptsächlich im Interesse unserer Schutzzonen. Zu habe den Eindruck im Vorjahr gehabt, als sei damals die Abstimmung erfolgt im Hinblick auf die ungünstige finanzielle Lage. Der Norddeutsche Lloyd hat aber den Nachweis geleistet, daß er vom finanziellen Interesse aus unmisslich diese Linien weiter aufrecht zu erhalten vermöge, wenn nicht die Reichsubvention von jährlich 270 000 Mark auf 770 000 Mark erhöht wird. Und wir können es nicht verantworten im Interesse unserer deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen, diese Verbindungen wieder zurückzutun, lediglich auf die mit Singapur. - Sparsamkeit am unrechten Ort ist nicht rechtlos; hier namentlich mit Rückicht auf unsere Beziehungen in Neu-Guinea, die sich wirtschaftlich entfalten. Wir werden sonst nicht nur die Entwicklung aufzuhalten, sondern auch die finanziellen Verbindungen zwischen Neu-Guinea und dem Reich verlieren; die Zeit verzögern, wo Neu-Guinea finanziell unabhängig sein wird vom Reich. In der Kommission wird Ihnen nochmal vorgetragen werden, wie große Mittel der Lloyd schon eingegangen ist. Bewilligen Sie die Summe, sie wird gut angelegt sein.

Abg. Semler (nat. lib.): Ich beantrage Beratung in der Budgetkommission. Es ist von einem Unternehmer wie dem Lloyd nicht zu verlangen, daß er jährlich bei den betreffenden Linien bis zu einer halben Million zahlt. Sieht sich der Lloyd auf die Singaport-Linie zurück, so fällt die Verbindung mit Hongkong weg. Unsere Schutzzonen haben dann statt der vierwöchentlichen Verbindung nur eine achtwöchentliche, und was das bedeutet, braucht ich nicht zu sagen. Auch politisch ist es nicht bedeutsamlos, wo die deutsche Flagge mehr oder weniger auf der Südsee verkehrt. Es handelt sich hier ja überhaupt nicht um eine Subvention für ein eifelbedürftiges Gewerbe, sondern nur um einen Ausgleich des Umlandes, daß die Dampfer große tote Strecken durchfahren müssen, um zum Ziel zu gelangen.

Abg. Dahm (cons.) spricht sich in gleichem Sinne aus. Gewähre man Subventionen nicht, so würden die anderen Nationen die deutschfreies aufgedemten Linien herstellen.

Abg. Erzberger (Btr.) ist an der Vorlage

zufrieden. Der Reichskanzler und der Schatzmeister hätten wiederholt erklärt, man dürfe keine Ausgabe ohne Vorhandensein einer Deckung machen. Gegen diesen Grundbegriff verstoße aber die Vorlage. Auch über die Deckung der finanziellen Aufwendungen vom Jahre 1914 ab schwiege die Regierung.

Abg. Horrmann (frei. Bp.) weiß noch, daß der Lloyd nur Verluste gehabt habe. Es sieht also nicht sein Interesse, sondern das des Reiches, bei der Subventionfrage auf dem Spiel.

Staatssekretär Dernburg: Für unsre dortigen Unternehmungen würde es ein Zusammenbruch bedeuten, wenn sie auf einmal von dem großen Weltmarkt abgeschnitten oder doch von einem monatlich auf zweimonatlich Verkehr herabgesetzt würden. Um so mehr freue ich mich der Stellung, die die meisten Redner heut eingenommen haben. Herr Erzberger meinte, wir machen in Neu-Guinea zu viel kostspielige Experimente. Das trifft nicht zu. Er fragte auch, was 1914 geschehen sollte. Ich teile da durchaus den Standpunkt einzelner Vorredner: keine Subvention ohne Gewinnleitung! Aber bei den wechselseitigen wirtschaftlichen Verhältnissen würde ich für mein Teil nicht zu sagen wagen, was 1914 zu geschehen hat. Früher hat man z. B. von Japan in Australien nicht gehrochen. Jetzt ist das anders, und wie wird es erst in 5 Jahren sein. Ich würde es daher auch jedenfalls nicht unternehmen, die japanische Linie eingehen zu lassen.

Abg. Roske (soz.) lehnt die Vorlage ab, da sie eine Gesellschaft unterstellt, die in unmenschlicher Weise ihren Arbeitern das Sozialrecht nehme.

Abg. Raab (wirths. Bsp.): Wir lieben die Vorlage nicht freundlich gegenüber, denn die finanzielle Seite des Reiches sind groß. Unsere Bedenken sind nicht beseitigt worden, im Gegenteil. Wir werden die Vorlage in der Kommission gründlich prüfen müssen.

Abg. v. Dirlenbach (sozial.): Herr Raab hätte sich seine ganz rechte erproben können; denn unser nationales Anteile würde zweifellos schwer geschädigt werden, wenn unsre Flotte aus der Südsee verschwindet. Die Anregung, die Subventionen zu den Kolonialstaaten zu übernehmen, ist dankenswert.elleicht lädt sich durch Verhandlungen mit dem Lloyd die Summe herunterbringen. Denfalls handelt es sich hierbei um produktive Ausgaben. Es sind werbende Auslagen, bei denen der Gedanke der Sparsamkeit nicht im Vordergrund steht.

Abg. Erzberger (Betr.) betont, er habe den Kolonialstreit nicht angreifen wollen. Er bedauert aber, daß Herr Dernburg nur dann missionsfreundlich sei, wenn er Geld für die Kolonien braucht.

Abg. Roske (soz.): Herr Roske erwidert, die Chinesen lassen sich jede unmoralische Behandlung und Bezahlung gefallen. Auch für die Sozialdemokratie sei das Vordringen der malaiischen Kolonialwirtschaft widerstandsfähiger.

Abg. Roske (soz.): Herr Roske erwidert, die Chinesen lassen sich jede unmoralische Behandlung und Bezahlung gefallen. Auch für die Sozialdemokratie sei das Vordringen der malaiischen Kolonialwirtschaft widerstandsfähiger.

Die Befreiung schlägt. Die Vorlage geht an die Budgetkommission. Das Haus verläßt sich.

## Der Luxus unserer Zeit.

Aus London wird der Schles. Btg. geschrieben: Über den stetig sich mehrenden Luxus, den unter Zeitalter im Gegensatz zu früheren Epochen aufweist, ist in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten, nachdem auch Fürst Bülow im Deutschen Reichstag das Mahnwort von der Sparsamkeit ausgesprochen hatte, viel geschrieben und geredet worden. Da ist es interessant zu hören, was ein hoher englischer Diplomat längst in einem der exklusivsten Londoner Klubs, dessen Mitglieder meist der in- und ausländischen Diplomatie angehören, über die geisteigenen Luxusbedürfnisse in den verschiedenen Ländern sage. „Augenblicklich“ so sagt der mit dem sozialen Leben fast aller europäischen Länder vertraute Diplomat, lenkt Deutschland in dieser Beziehung die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Dort beginnt jetzt der Luxus seinen Fuß zu setzen. So befindet sich hier ja überhaupt nicht um eine Subvention für ein eifelbedürftiges Gewerbe, sondern nur um einen Ausgleich des Umlandes, daß die Dampfer große tote Strecken durchfahren müssen, um zum Ziel zu gelangen.

Abg. Dahm (cons.) spricht sich in gleichem Sinne aus. Gewähre man Subventionen nicht, so würden die anderen Nationen die deutschfreies aufgedemten Linien herstellen.

Abg. Erzberger (Btr.) ist an der Vorlage

eine Schrift vormärz, lehnte sich an die Balustrade des Pavillons und brach in Tränen aus. Ihre Tränen waren in diesem Augenblick auch eine Amtswirkung.

Er holte ihr und küßte nur ihren Namen: Eva!

„Sie können mir nichts sagen,“ sprach sie leise, indem sie ihre Tränen zurückzuhalten suchte, „was ich nicht längst schon wußte.“

„Ja,“ rief er mit überdrömmendem Gefühl, indem er sie mit dem linken Arm umschlang und mit der anderen Hand die Lippe ergriff. Sie haben mich verstanden und doch muß ich es Ihnen auch sagen. Es ist dieselbe Liebe, die im Laufe des Jahrhunderts die Herzen in diesem alten Schloß am Meer höher schlagen ließ, dieselbe Liebe, die noch heute in der kleinen Hütte des Arbeiters wie an den Stufen des Thrones ihres Zauberabi, die mich jetzt Ihre Hand mit innigem Drude läßt.“

„Und die ich nicht zurückziehe,“ antwortete sie, „ich lasse Sie Ihnen, mein Freund, wie's auch mir zum ewigen Abschiede, da ich nicht weiß, ob ich Ihnen jemals wieder angehören können, aber das schenke ich Ihnen, nie werde ich die Gattin eines andern Mannes sein.“

„Danke für dieses Wort!“ fuhr er und zog sie in seine Arme, „es wird mich stark machen gegen alles, was auch kommen mag; ich weiß nun doch, daß Ihr Herz mir gehet. Die furchtbare Bedingung, daß der allgemein bekannte Wunsch Ihrer Eltern in Erfüllung gehen könnte, ist nun von mir genommen. Sie werden nicht die Gemahlin des neuen Majoratsherren werden?“

hatten, fingen damit an, die gesammelten Reichstaler, die bis dahin in ihren Unternehmungen angelegt waren, auszugeben. Das öffentliche Anteile der Empörer und Lingeben hob sich: Geld spielt bei diesem seine Rolle, wenn es sich um die Predigtung eines — meist ziemlich gewöhnlichen Geschmackes handelt. In der ersten Zeit hielt sich die Aristokratie noch von diesem Gehabe fern. Aber schließlich gewann doch die Geldherrenschaft mit ihrer Lebensweise die Oberhand. Die Gewohnheit des Luxus schleicht sich beim Menschen schnell und leicht ein. Da ergreift dann die Verschwendug der Reichtümer das ganze Land. Und erst jetzt kommt wieder die verständige, nüchterne Erwirkung zu ihrem Rechte. Der Drang zu einem einfacheren Leben mag der beste Beweis dafür sein, daß der Anfall von Proberei und sibaritischer Verweichung sich abschwächt. Wir erkennen, daß die Kosten nicht wert sind und daß wir mehr dafür bezahlen, als sich mancher von uns leisten kann. Auch Deutschland“, so führt der Diplomat fort, „wird bald genug auf diese Weise kommen. Aber man muß diese Erfahrungen immer erst am eigenen Leibe gemacht haben, und es gibt Lektionen, die nur das Leben lehren kann. Über Deutschland wird wohl rascher darüber hinwegkommen als England. In Deutschland werden auch die Mittelsassen nicht so stark wie England von diesem Hang zum Luxus ergriffen sein. Die Klassenunterschiede finden in Deutschland ausfallender, und die Besitzer von mittleren Einkommen haben auch nicht den Wunsch, den Reichs zu zusätzen. Dieser Wunsch ist der gefährlichste Zug im sozialen Leben Englands. Wenn man Engländer sieht, die jährlich etwa zwanzigtausend oder vierzigtausend Mark verdienen und es sich in ihrer verdeckten Großmannsucht angelegen sein lassen, es den Reichs gleich zu tun, Automobile und Wagen zu halten, in den teueren Restaurants zu essen, Diener zu halten usw., so darf man sicher sein, daß unter ihrem Leben das ganze Land gewissermaßen leidet; denn diese Leute leben von ihrem Kapital, der Quelle ihres Verdienstes. Und man findet diese Tendenz der Mittelsassen, ein luxuriöses Leben zu führen, in keinem andern Lande so stark, wie in England. In Petersburg hat die Verschwendug meist unter den oberen Klassen einen ungemeindlichen Umfang angenommen. In New York werden die Missionen mit dem Gelde um sich, als ob es ihnen die Finger verbrenne. In Wien wird gespielt und ausgewiebelt gebliebt, aber nur von der Aristokratie. In Paris gibt es viele Gelegenheiten zum Tollens, aber man sieht selten, daß die bürgerlichen Massen Frankreichs sich auf diese Weise amüsieren. Sowohl England wie Deutschland könnten von Frankreich lernen, daß in seiner Sparsamkeit mitschafft darfsteht.“

Dann sprach der Diplomat mit besonderer Wärme von dem „klühen Verstande der deutschen Mittelsassen“, die jetzt an allen Vergnügungsplätzen Europas zu finden seien: diese Leute würden z. B. nicht erlauben, daß man sie als Fremde plündere. Auf der andern Seite habe sogar ein Hotelbesitzer in Riga gesagt, daß die englischen Gäste, wenn man ihnen nicht unverhältnismäßig Preise in Anerkennung bringe, einfach verlässt. Die Befreiung schlägt. Die Vorlage geht an die Budgetkommission. Das Haus verläßt sich.

## Von Nah und fern.

Typhusverbreitung durch Wildsch. In dem zu St. Ingbert gehörigen Ortsteil Schnapsbach und in dem angrenzenden preußischen Dorf Altenbaud sind vorige Woche innerhalb weniger Tage eine größere Anzahl von Typhusfällen vorgekommen. Da in sämtlichen in Betracht kommenden Familien eine Händlerin eine Wildsch. lieferte, tauchte bald der Verdacht auf, daß die Wildsch. die Verbreiterin der Krankheit sei. Die vorgenommene bacteriologische Untersuchung hat nun diesen Verdacht bestätigt.

„Nein!“ sagte sie und lehnte den Kopf an seine Schulter. Er beugte sich zu ihr nieder, ihre Lippen fanden sich und im ersten Kusse tauchten sich ihre Seelen auf.

Da erschreckte sie ein aus dem nächsten Gebüsch kommender Gaulschrei. Schweren Flügelstosses ratterte der unheimliche Nachtwogel über den Pavillon und zog dem Hochwald zu, um raubtierisch dort seine arglose Beute im Schloß zu überfallen.

Es war der erste Morgen in dem Frieden dieses Abends.

Noch ein letzter Händedruck zwischen den Liebenden, ein wiederholter kurzer Treue schwur, dann erging Werner seinen Hut und war gleich darauf in dem Dunkel des Waldes verschwunden, um auf einem Umwege den Fahrhof zu erreichen.

Die Komtesse lehnte, von ihrem treuen Hunde gefolgt, durch die Gartenanlagen in das Schloß zurück.

Noch auf ihrem Lager erreichte das janische Gedächtnis der gegen den Strand schlagenden Wellen ihr Ohr. Obwohl Phantasie zäherte die Wirklichkeit in den Traum hinüber; im Rauschen der Ostseewogen vernahm sie seine Worte:

„Es ist dieselbe Liebe!“

7.

Eine Woche war verstrichen.

Robert hatte inzwischen bei den Gütekonsulenten der Nachbarschaft seine Besuchs gemacht und war überall mit der ausgezeichneten Beflockung aufgenommen worden, wie es

## Nemesis.

Trümmerroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Werner atmete tief auf, als wollte er noch mehr sagen und bezwang sich doch, zu schwiegen, aber das Schweigen drohte ihn zu erdrücken.

Auch Eva schwieg. Sie streichelte den Kopf des Hundes, den dieser erhoben und auf ihre Arme gelegt hatte.

Tiefe Stille herrschte rings umher, nur die leise plätschernden Wogen in der Tiefe mußten ihre ewige Melodie.

Nach einer kleinen Pause erhob Eva das Haupt und neigte sich unwillkürlich ihm etwas näher, indem sie fragte:

„Stolz möchten Sie mich sehen? Und so sprechen Sie?“

Er zuckte die Achseln.

„Dort ich, der bezahlte Weltführer, denn anders sprechen?“

„Ich habe stets geglaubt,“ fuhr sie fort, „daß der Mann, der so mutig das allgemeine Wohl vertritt, auch ebenso das eigene vertreten würde.“

„Das habe ich heute, als ich Ihren stolzen Eltern entgegentrat, getan; ich würde meine innersten Gedanken nicht so preisgegeben haben, wenn Sie nicht dabei gestanden hätten! In Ihren Augen wollte ich nicht gebremst werden.“

„Doch Sie es nicht,“ rief sie plötzlich leise und streckte ihm die Hand entgegen, „da ich Sie deshalb nur noch höher schaue!“

Er ergriff ihre Hand und umschloß ihre zarten, lantmeichen Finger so fest, so zärtlich, als ob er sie nie wieder lassen möchte; mit zitternder Stimme flüsterte er ihr dabei zu:

„Ich denke an die weite Kunst in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen und werde meine Stellung

**Spißbuben in der Schule.** Aus den Klassenzimmern der höheren Mädchenschule zu Landsberg a. W. wurden seit längerer Zeit Gegenstände aller Art, das Geld, Schirme u. a. m. entwendet, ohne daß die Diebe ermittelt werden könnten. Jetzt sind sie in den Personen der Schuldienstlerin und ihrer Tochter ermittelt worden. Die ungetreue Frau hat einen schwunghaften Handel mit Schirmen u. a. m. getrieben.

**Um einem Stück Braten erstickt.** In Agatharied in Oberbayern ist ein Dienstleicht im Wirtshaus auf einem Stück Braten erstickt, ehe ihm ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

**In einem brennenden Bementofen gefallen.** Im Bementofen in Altbach bei Auffenstein ist ein 15-jähriger Arbeiter in den brennenden Bementofen gefallen. Er konnte noch eine ihm gerechte Stange ergriffen und herauzgezogen werden, war aber bis zum Hals hinauf so gräßlich verbrannt, daß er nach acht qualvollen Stunden starb.

**Von einem tollen Hunde gebissen.** In Bribbiania und mehreren Orten des Bezirks Böhmen-Liecha wurden vor wenigen Tagen elf Personen und mehrere Haustiere von einem tollwütigen Hunde gebissen. Das Tier wurde schließlich in einem Gasthaus von einem bewaffneten Handwerksgesellen erschlagen und erwürgt. Die Verletzten wurden in das Postärzte-Institut nach Wien gebracht.

**Ein aufsehenerregendes Pistolenpell** hat in Paris zwischen dem Sohn des rumänischen Gesandten, Prinzen Alexander Catargi, in London und dem Prinzen Gregor Sturdza stattgefunden. Der Prinz Catargi befindet sich in einer Loge des Pariser Nouveau-Chételets. In einer Nachbarloge sah Prinz Gregor Sturdza. Dieser fühlte sich durch eine seine Familie berührende louise Bemerkung Catargis beleidigt und sandte ihm seine Zeugen. In dem stattgefundenen Duell wurde Prinz Catargi verwundet. Die Regel konnte aus dem Unterteil entfernt werden.

**Dampferbrand auf See.** In der Nacht geriet das englische Passagierschiff "Kenmare", das zwischen Cork und Liverpool verkehrte, in Brand, wodurch das Schiff vollständig zerstört wurde. Die zahlreichen Passagiere, die sämtlich in den Rettungsbooten schwammen, konnten jedoch noch rechtzeitig geweckt und auf den Dampfer "Preston" in Sicherheit gebracht werden. Durch die Kühne und Besonnenheit der Mannschaften wurde eine Katastrophe vermieden.

**198 000 Opfer der Erdbeben.** Seit die Bürlinregister in der sizilianischen Erdbebenregion wieder errichtet worden sind, wurde es den italienischen Behörden ermöglicht, die Anzahl der fehlenden und vermissten Personen genau festzustellen. Man kommt zu dem Schlusse, daß aus Messina, Reggio und den andern durch das Erdbeben zerstörten Städten und Dörfern 198 000 Personen verschwunden sind. Die Verlustziffer, die ursprünglich auf 200 000 Opfer geschätzt wurde, war also schätzungsweise übertrieben doch angenommen worden.

**Rom im Schnee.** Seit sieben Jahren schneite es einmal wieder in Rom. Auf den Straßen liegt der Schnee 10 Zentimeter hoch. Einigen eigenartigen Anblick gewähren die Bauten in den öffentlichen Anlagen unter der weißen Schneehäube. Infolge der Schneefälle wurde der gesamte Straßenbahnbetrieb eingestellt. Dies ist höchst charakteristisch für die Organisation des öffentlichen Dienstes in Rom.

**COZ Die italienische Regierung und das Erdbeben.** Die ersten Meldungen vom Ausbruch des Ema liegen zwar die Bedrohung in Schreden, doch kommen sie der italienischen Regierung nicht überzeugend. Als nämlich nach der Zerstörung Messinas die Gelehrten die Möglichkeit eines Ausbruches des Ema bestanden, hat die Regierung die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen, damit es bei Eintritt einer Katastrophe an nichts schele. Die Konservenfabriken arbeiten mit verlängelter Arbeitszeit, um nicht nur die Vorratslagerkammern des Ministrs neu zu füllen, es soll vielmehr Vorrat geschaffen werden, damit im weiteren Maße für etwa noch folgende Katastrophen

gesorgt ist. Im Erdbebengebiet werden sich der nächsten Zeit Kriegsschiffe abholen, sowohl reichlich Proviant, als auch Heilmittel und Krankenfleger an Bord haben. In den ruhigen Distrikten Siziliens ist man zudem augenblicklich dabei, sechs Ambulanzstationen einzurichten, die sofort in Tätigkeit treten können, die auch große Vorräte an Lebensmittel bergen sollen. Bei einem etwa späteren Ausbruch des Ema wird die Regierung die gefährdeten Ortschaften durch Militär räumen lassen. Man hat nämlich an Hand früherer Katastrophen gesehen, daß die Einwohner, die sich sehr schwer von ihrer Habe trennen können, die bedrohten Ortschaften erst zu Seiten verlassen, in denen ihr eigener Leben direkte Gefahr besteht. Bei

Betrieb von Barbier- und Fleißergeschäften erzähnende Polizeivorsteher in seinem Gebiet auszuhängen. A. betonte, eine solche Polizeiverordnung sei ungültig, sie finde in den vorhandenen Gesetzen keine Grundlage. Dieser Ansicht trat auch die Staatsammer bei und brachte M. gänzlich frei. Diese Entscheidung sohrt die Staatsanwaltschaft durch Zwischen beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. ausführte, die erwähnte Polizeiverordnung entbehre der Rechtsqualität, indem sie die bestehende Polizeiverordnung nicht in 10-17 besagten Allgemeinen Landrecht ihre Grundlage finden. Die Polizeibehörde habe kein Recht, Personen vorzuschreiben, daß sie Polizeiverordnungen oder Befehle in ihren Wohnen anstrengen. Eine Ausnahme sei höchstens bei Gefahren und Schäden zulässig, weil hier § 66 des Polizeiverwaltungsgesetzes in

günstigte Anhänger aller Sportabzüge: Ihre Schießkunst, die sie sowohl mit dem Gewehr als auch mit dem Revolver ausübt, ist in eingeweihten Kreisen berühmt, und man erzählt sich, daß Lady Costanza's Regel niemals ihr Ziel verfehlt. Zugleich ist sie eine verwegene Reiterin und ihre höchste Freude ist es, auf dem Rücken ihres Pferdes allerlei gefährliche Akrobatenstücke auszuführen. Statt leidenschaftlicher Schallklänge zieht sie Schlangen als Hauptschöpfen: vor allem aber ist sie eine dreihundertjährige Tänzerin. Als im vergangenen Herbst Lady Costanza als Gast bei dem Herzogshaar von Weimar weilt, verbraucht auch König Edward und die Königin eine Woche auf dem Herzogshof. Man bemühte sich natürlich, dem Königspaar soviel Unterhaltung als möglich zu bieten, und schließlich bat man auch Lady Costanza, den König durch ihre Tanzkunst zu unterhalten. Sie war ohne weiteres bereit, und wenige Augenblicke später erschien sie in den sieben Schleiern der Salome und begann ihren Tanz, dessen erste sechs mögliche Bewegungen allmählich zu wilder Leidenschaftlichkeit anschwollen. Lady Costanza tanzte wunderbar und mit einer Intensität, als gelte es, den König Herodes selbst zu begeistern. Mit großen Augen, in denen Bewunderung, Entzücken und das gute Ton geforderte leise Erstaunen sich spiegelten, folgte die vornehme Gesellschaft den Bewegungen der schönen Tänzerin. König Edward war nicht weniger begeistert als die andern; aber am meisten bewunderte doch wohl Sir Ernest Cassel, der bekannte Finanzier, Philanthrop und Freund des Königs, die Grazie und das Feuer von Lady Costanza. Er stand neben dem König, seine Wangen roten sich und als am Schluß des Tanzes der Beifall losbrach, gehörte Sir Ernest zu den ersten. Aber inmitten des Beifalls filtrte nun die schöne Tänzerin, der Salome-Molle eingedrungen, vor dem Könige auf die Knie und mit einschmeichelnder, nur von hochvollem Atem bewegter Stimme blieb sie: „Und nun, Sir, bitte ich um meinenohn: man reiche mir auf einer Silberschale das Haupt von Sir Ernest Cassel.“ Die kluge Bitte fand ihr Echo in einem brausenden Gedächtnis aller Anwesenden, das um so lebhafter war, als Sir Ernest in den Kreisen der höchsten englischen Aristokratie manche Gegner hatte. Auch König Edward stimmte in die Frechheit ein und meinte schließlich: „Sie wissen, ich bin nicht der König Herodes, aber Ihre Tanzkunst hat mir nicht weniger gefallen.“

## Karte zu den letzten Vorgängen auf dem Balkan.



Aus Bulgarien kommt die beunruhigende Nachricht, daß die 8. Division der Armee mobilisiert wurde. Diese Regel soll zum Schutz der bulgarischen Südburgarien erfolgt sein. Der bulgarischen Regierung war berichtet worden, daß die Türkei das Grenzgebiet am Beschuppe-Gebirge besetzen wolle, um sie die verlangte territoriale Entschädigung für die Auflösung Bulgariens gegen die Oberhoheit des Sultans durch einen führen Handstreich zu verschaffen. Das Gebiet, das die

mobilisierte Division beschützen soll, liegt südlich von der bulgarischen Stadt Haslou, die die Türken als Adana nennen. Es steht sich im Osten an die Siedlung Adrianopol-Philippopol, im Süden an den Fluß Edra an. Unsre Karte zeigt dieses Territorium; die Garnisonen der mobilisierten Truppendivision sind darin erhöht gemacht. Auch die der 8. Division, bei Elbasan liegenden, Division soll mobilisiert werden.

den letzten Katastrophen sind denn auch Hunderte erst auf der Flucht umgekommen. Diesem Unglück will die Regierung durch zeitige Maßnahmen steuern.

**Amerikanische Stiftungen 1908.** Die Gesamtsumme der öffentlichen Schenkungen und Legate für 1908, die von amerikanischen Millionären gespendet wurde, ist nach in Chicago gemachten Ausstellungen geringer als im Vorjahr. Sie beträgt diesmal 90 932 000 Dollar gegen 140 902 000 Dollar 1907. Die Schenkungen beliefen sich auf 43 500 000 Dollar und die Legate auf 47 372 000 Dollar. Für Unterhaltszwecke wurden 36 552 000 Dollar gegeben, für wohltätige Stiftungen 39 720 000 Dollar, für religiöse Körpervereinigungen 4 414 000 Dollar, für Museen und öffentliche Bauten 9 402 000 Dollar und für Bibliotheken 854 500 Dollar. Die größte Summe hat Andrew Carnegie gegeben, nämlich 7 477 800 Dollar; der nächste ist Rockfeller mit 2 934 000 Dollar. Mrs. Russell Sage gab im ganzen 1 156 000 Dollar an Schenkungen und Morgan 192 000 Dollar. Die Wintermonate erwiesen sich als diejenige Zeit, in der die Multimillionäre am leichtesten ihre Porte öffneten. Im Januar, Februar und März floßen die Gaben am reichlichsten, am häufigsten im April, September und Oktober.

## Gerichtshalle.

**SS Dortmund.** Ein Barbier und Friseur R. war angezeigt worden, weil er es unterlassen hatte, gemäß einer polizeilichen Verordnung die über den

Frage komme. Sonst aber erscheine die Polizeibehörde nicht befugt, die Inhaber von Geschäftsräumen zu zwingen, daß Nutzungsmittelei oder Polizeiverordnungen über den Bereich in Barbier- und Friseurengeschäften nur allgemeinen Belehrung in ihren Räumen anzubringen.

**Halle a. S.** Der Kontorist R. sollte im Jahre 1907 als Angesteller einer kleinen Firma 375 M. pro Jahr tragen. Er unterschrieb das Geld, ließ es sich völlig neu und damit dann nach Frankreich ab. Er ist schon früher einmal in Frankreich gewesen, hat sich bei der Freiwilligen Legion anwerben lassen und 17 Jahren in deren Dienste gebrach. Wegen einer schweren Verderbtheit an dem Folge des schweren Dienstes in afghanischer Armee und Wagnerei mußte er entlassen werden, bat aber seiner Versicherung nach trotz der langen Dienstzeit schnelle Unterstützung erhalten. Er will durch seine Dienste für den freudigen Staat Vorpommern völlig herunterkommen und dann in die große Not geraten sein. Die Stadtkammer berührte den Kriegsminister, dessen Schloß eine neue eindrückliche Warnung vor dem leider noch immer nicht dientlich bekannten Ende des Freiwilligenlanddienstes in, zu einem Monat Gefängnis.

## König Eduard und die moderne Salome.

Über das gesellschaftliche Leben in den englischen Hofkreisen plaudert der New York American und erzählt dabei auch von einer jungen Dame, deren Lebensgewohnheiten bei den im Raum des Hofzeremoniells stehenden Gentlemen nicht selten Bewunderung hervorruhen.

Es ist Lady Costanza Stewart Richardson, die Nichte der Herzogin von Sutherland, eine be-

## Gemeinnütziges.

**COZ Bohnerwachs** kann man sich leicht selber herstellen. Man schmelze 10 Teile Wachs mit 4 Teilen Terpentin auf gelindem Feuer und röhre diese Masse, nachdem sie aufgelöst ist, bis zum Gestalten.

**Um gelbgewordene Elfenbein-gegenstände zu bleichen,** reibe man sie mit Terpentin ein und seze sie der Sonne aus.

## Buntes Allerlei.

**COZ Graue Zylinder und rote Strümpfe.** Der Besuch Königs Edwards in Berlin wird auch eine große Anzahl Engländer nach der deutschen Reichshauptstadt bringen, und wenn nicht alle Anziehen tragen, wird bald eine Masse in roten Strümpfen und grauen Zylindern eintreten. Es gilt nämlich in der Londoner Gesellschaft angeblich sehr lebte Neuheit, zu einem grauen Zylinder rote Strümpfe zu tragen, und zwar so, daß sie möglichst viel zu sehen sind. Der Schöpfer dieser Mode ist sein Geringerer als König Edward, der nur einmal dazu bestimmt zu sein scheint, die „geschmackvolle“ Änderungen der Bekleidung zu jagen.

**COZ Allerlei Wissenswertes.** Die Schnelligkeit des Blutkreislaufs entspricht einer Geschwindigkeit von 5 Meilen die Stunde. — Das Licht des Nordsterns soll nach einer Berechnung 190 mal stärker sein, als das der Sonne. — Hunde vertragen das zehnjährige Quantum Quecksilber als der Mensch, auch diese Mengen vermag sie manchmal nicht zu töten.

Ich schäme mich fast, es zu sagen, weil ich aber wirklich so sehr seide und ein alter Mann werden Sie vielleicht Nachsicht mit mir haben.“ Er stotterte abermals und fuhr dann ganz zaghaft fort: „Ich habe erst später bemerkt oder vielmehr, es ist mir erst nachträglich aufgefallen, daß unser Herr Baron große blaue Augen hat, während ich mich erinnere, daß Baron in seiner Jugend oft von seinen schönen schwarzen Augen geredet wurde.“

Leonhard

überließ ein Frühstück bei Balthasar Witten, aber seine Miene, keine Wimper zuckte an ihm; undeangelnd und freundlich lächelnd blieb er den alten Diener an, als dieser nach wiederholtem Seufzen weiter sprach:

„Ah, Herr Hartwig, dieser Gedanke macht mich sehr unglücklich: überall verfolgt er mich und beunruhigt mich Tag und Nacht! Sagen Sie einmal, lieber Herr Hartwig — aber sprechen Sie nicht über meine Frage — wissen Sie, wi — — Sie? — stotterte der alte in seiner Herzengang — ganz genüß, daß unser Herr wirklich der Baron Chlodwig von Sauten-Hardenburg ist?“

Leonhard

lachte hell auf.

„Aber Balthasar, wie können Sie solchen narrischen Gedanken Raum geben?“

Wissen Sie nur die Bilder der alten

Barone von Gröden?“ entwidmete sich Balthasar, „ne haben sämtlich schwarze Augen!“

Leonhard

schnüffelte sehr mißbilligend den

Nasen.

„Seit drei Jahren,“ sagte er, „befinde ich mich im Dienste des Herrn Barons; ich kam zu ihm, als noch sein Vater lebte, für den ich

lebte das Grab im Urwald im lernen Weizen

habe schaufeln helfen, und immer habe ich ihn nur Herr von Gröden nennen hören, auch haben Sie ihn ja selbst bei der ersten Begegnung in der Stadt gleich wieder erkannt.“

„Sie haben recht,“ erwiderte Balthasar, indem er den Kopf schüttelte, „es ist eine Narrenheit, sich mit solchen Zweifeln und finsternen Annahmen zu quälen, die man so leicht geneigt ist, für Fingerzeige Gottes zu halten.“

Sobald Leonhard die Zweifel des alten

Dieners gehoben glaubte, begab er sich in die Schloßküche hinab, entledigte sich dort seiner Aufträge und eilte dann zu Robert zurück.

Nachdem er diesem seine Unterredung mit

Balthasar mitgeteilt hatte, lehnte er hinzu:

„Wir müssen durchaus ein Mittel erfinden,

ums dieses alten Kopfhängers zu entledigen,

denn er könnte uns doch zuletzt sehr gefährlich werden.“

Robert, der keinen Genossen will angehört

hatte, machte eine abwehrende Bewegung.

„Nein, dem alten Alten soll kein Haar ge-krümmt werden!“

Leonhard

lachte höhnisch.

„Sollen wir,“ fragte er dabei, „vielleicht etwas ganz andres verlieren?“

Robert seufzte, verhüllte das Gesicht mit den

Händen und sank in einen Sessel.

Leonhard

betrachtet ihn kopfschüttelnd und

fuhr dann ebenfalls fort:

„Sieht so der Majoratsbaron von Gröden aus, der im Glück und Überfluss zu schwelgen beginnt?“

Seite 14 (Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung.

Geförderte Bullen in der Gemeinde Bretnig besitzen jetzt die Herren:  
 Gutsbesitzer Bernhard Nitzecke Nr. 13: 1 Stück,  
 Gustav Röntzsch Nr. 32: 1 Stück,  
 " Paul Koch Nr. 35: 1 Stück,  
 Clemens Büttig Nr. 36: 1 Stück,  
 Hermann Kunath Nr. 62: 1 Stück,  
 Adolf Kunath Nr. 91: 2 Stück,  
 Edwin Grundmann Nr. 113: 2 Stück.

Bretnig, am 29. Januar 1909.

Der Vorstand

d. freien Vereinigung zum Zwecke gemeinsamer Bullenhaltung  
durch: Clemens Büttig.

## Wähler!

Als Ersatzmänner werden empfohlen:

1. Klasse:

Herr Paul Seifert Nr. 12,  
„ Ferdinand Gäbler Nr. 46,  
„ Paul Hause Nr. 85b.

2. Klasse:

Herr Hermann Jörke Nr. 7,  
„ Arthur Gebler Nr. 86b.

## Wähler!

Zur bevorstehenden Gemeinderats-Ersatzmänner-Wahl werden folgende Herren allen Wählern warm empfohlen:

1. Klasse:

Herr Gustav Jörke Nr. 51,  
„ Adolf Kunath Nr. 91,  
„ Bruno Röntzsch Nr. 152.

2. Klasse:

Herr Hermann Jörke Nr. 7,  
„ Arthur Gebler Nr. 86b.

## Achtung Schüthenhaus!

Sonntag, den 31. Januar 1909 abends 6 Uhr:

Große öffentliche politische

## = Volksversammlung. =

Tagesordnung:

1. Die Gewerbeordnungsnovelle vor dem Reichstag.
2. Die Notwendigkeit des Ausbaus der Invaliden-Versicherung zu einer ausreichenden Invaliden-Witwen- und Weisenversicherung.

Debatte.

Recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer:  
Robert Röntzsch, Bretnig 143.

## Deutsches Haus.

### ■ Sirkus Maine. ■

Heute Sonnabend:

## Große Parforce-Vorstellung

mit einem weltstädtischen Riesenprogramm!

Aufzieren nur Künstler- und Künstlerinnen-Spezialitäten ersten Ranges!

Zum Schluss große historische Pantomime.

Sonntag, den 31. Januar finden

## = 2 Vorstellungen =

Rott: nachm. 4 Uhr: Kinder-, Familien- und Fremden-Vorstellung; abends 1/2 Uhr: Hauptvorstellung mit neuem Programm.

Es lädt freundlich ein

Alfred Maine, Direktor.

NB. Starke Herren von hier können sich zum Ringkampf melden mit dem jugendlichen Herkules Paul Rösch aus Sardorsch B in Oberschlesien. (Ausfechtung eines griechisch-römischen Ringkampfes.)

Prämie 100 Mark!

Heute Freitag große Vorstellung!

## Restaurant Gute Quelle.

Morgen Sonntag, den 31. Januar:

## Karpfenschmaus,

worin ergebnist einladen

Adolf Schurig.



## Unansässige Wähler! Arbeiter!

Gebt eure Stimme nur für

Erwin Sümmchen Nr. 296

ob. Keiner bleibe bei der Wahl fern, denn sie ist von gleicher Bedeutung wie die Hauptwahl!

Viele Arbeiter.

## Gasth. zur König Albert-Eiche, Ohorn.

Montag, den 1. Februar 1909, abends 1/2 Uhr:

## Grosses Konzert

von der uniformierten Radeburger Stadtkapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Eduard Wachsmuth, Stadt-Musikdirektor und Stabstrompeter a. D.

### Gutgewähltes Programm!

Entree an der Rose 50 Pf. Billets im Vorverkauf a 40 Pf. sind zu haben bei Herrn Gasthofsbesitzer C. Weihmann.

### Der Saal ist gut geheizt!

Zu diesem Konzert laden das verehrte Publikum von Ohorn u. Umgegend freundlich ein  
Ed. Wachsmuth, Stadt-Musikdirektor.

C. Weihmann, Gastwirt.

Nach dem Konzert BALL für die Konzert-Besucher!

Sonntag und Montag, den 31. Januar und 1. Februar

## Karpfen-Schmaus,

Ed. Weihmann.

## Gasthof zum Kronprinz, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 31. Januar:

### Großes Karnevalistisches

## = Bockbierfest. =

... Bockmützen und Rettig gratis. ...

W. Elske.

## Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt billigt

Niederlagen  
am Bahnhof Großröhrsdorf.

Martin Schnauder,  
in Firma: F. A. Seidel & Sohn.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauer-nachricht, dass heute früh 1/2 Uhr meine innig geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Helene Seifert

geb. Winkler

im 22. Lebensjahr nach kurzen Krankenlager sanft entschlafen ist.  
Um stille Teilnahme bittet

Bretnig, am 27. Januar 1909.

Der tieftrauernde Gatte

Martin Seifert,

namens der übrigen Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

## Obstbauverein Rödertal.

Sonntag, den 31. Januar, nachm. 5

Uhr im Gasthof zum Anker in Bretnig

### Jahres-Hauptversammlung.

Tagesordnung: Kaschierbericht, Jahres-übersicht, Neuwahlen und was sonst noch statutengemäß vor die Hauptversammlung gehört.

Aller Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorsteher.

## Kgl. Sächs. Militärverein.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr

### Monatsversammlung,

verbunden mit Nachfeier des Geburtstages

St. Maj. des deutschen Kaisers.

Um recht starken Besuch bittet d. V.

Soeben wieder frisch und von bester Qualität eingetroffen:

## Gasthof z. goldn. Löwen,

Hauswalde.

Morgen Sonntag, den 31. Jan., zur Nachfeier des Geburtstages St. Majestät des deutschen Kaisers

### große öffentliche Ballmusik

und Bratwurstschmaus.

NB. Rafflei und Pfandkuchen,  
wozu freundlich einladen

H. Petzold.

Anfang 6 Uhr.

Soeben wieder frisch und von bester Qualität eingetroffen:

## I. Pflaumenmus.,

bei 1 Pf. 25 Pf., bei 5 Pf. 24 Pf.

bei 10 Pf. 23 Pf.,

beste, frische gebaute

## Pflaumen, =

bei 1 Pf. 26 Pf., bei 5 Pf. 23 Pf.

beste gebaute Pflaumen

(ca. 80 auf's Pf.).

bei 1 Pf. 30 Pf., bei 5 Pf. 28 Pf.

Warenversandhaus Ziegenbalg.

Soeben eingetroffen:

## Greizer Kleiderstoffe

zur Ball- u. Frühjahrssaison.

### • Schwarze und bunte Stoffe •

in Konfirmantenkleidern,

... sowie Reste in großer Auswahl,

helle und dunkle Blusenstoffe,

billige Neuigkeiten!

## Paul Herrlich,

Pulsnitz, äußere Schießstr. 233m,

im Hause Wilhelm Preßler.

Bitte genau auf die Adresse zu achten.

1 Schreibmaschine, sowie mehrere ge-

brauchte, gut erhaltenen Fahrräder und

Nähmaschinen hat preiswert abzugeben

Heinrich Städler,

Fahrradhandlung und Schlosserei,

Großröhrsdorf, Mühlstr.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Aus neuerer Zeit.

Der bedeutende Schüler Birchows, Geheimer Rat Professor Dr. Eduard von Rindfuss, war in Nöthen 1836 geboren und hatte schon mit 29 Jahren das Ordinariat in Bonn erzielt; 1874 begründete er in Würzburg das berühmte pathologisch-anatomische Institut, wo er Ende dieses Jahres starb. — Fräulein Dr. Anna Schulte legte seinerzeit in Würzburg als erste deutsche Frau die juristische Prüfung ab, bestand in Heidelberg das Doktorexamen und ist seit Oktober 1908 von dem Jugendgericht in Altona mit der Wahrnehmung der Interessen der Kinder und Jugendlichen beauftragt. Fräulein Dr. Schulz ist in Trier geboren und legte ihr Abiturnatenexamen im Alter von 24 Jahren am Gymnasium zu Düsseldorf ab. Sie hält täglich ihr erstes Plädoyer. In Norddeutschland steht Altona mit der Einrichtung eines Jugendgerichtshofes an erster Stelle, in Bayern sind bereits mehrere eingerichtet. — Das in Hamburg in der Jungiusstraße erbante neue Kolonial-botanische Museum dient in erster Linie dazu, die den deutschen Ausländern eingessandten Proben überseeischer Produkte zu untersuchen und zu begutachten, sowie gelieferte Samen auf ihre Keimfähigkeit zu prüfen. Es umfasst eine große Sammlung heimischer und überseischer botanischer Präparate. — Wenn auch die Grossmächte aus dem übrigen China ihre Truppen zum großen Teil längst zurückgezogen haben, so finden wir noch in der chinesischen Hofstadt Tientsin Truppen fast sämtlicher Grossmächte stationiert und zwar: 1. England, 2. Amerika, 3. Russland, 4. Indien, 5. Deutschland (Infanterie), 6. Frankreich, 7. Deutschland (Marine), 8. Italien,

9. Japan. Unser Bild stellt die Truppen der acht genannten Staaten den geehrten Lesern vor. Deutschland ist auf demilde zweimal vertreten und zwar durch Infanterie und Marine. Die Truppen sind in verschiedenen Stadtteilen stationiert und bilden zusammen die Polizei in der von vielen Europäern bewohnten Handelsstadt. Gibt es zwischen den verschiedenen Nationen auch manchmal kleine Neidbereiche, so halten sie doch im allgemeinen untereinander sehr gute Kameradschaft. — Eine Deputation der ca. 200 000 Kölne starken Kalmariden, die unter russischer Oberhoheit stehen, haben dem Boten zwei Thronstühle, wie sie früher ihr Oberhaupt benutzten, und ein buddhistisches Tempelmodell als Geschenk überreicht. Der größte Teil dieses Steppenvolkes, der die südlichen Länder zwischen Zentral-Asiens bewohnt, gehört zum chinesischen Reiche. Dem altsächsischen Sprachstamm zugehörig, ist ihre Sprache mit der mongolischen verwandt. Ihr Reichum besteht in großen Herden von Pferden, Kamelen, Kindern und Schafen. Russland hat in neuerer Zeit sehr viel für die Bildung der Kalmariden getan. Besonders ließ es sich die Ausbreitung des Christentums unter ihnen angelegen sein, doch nur mit sehr mäßigem Erfolg, denn mit großer Sabigkeit hängen sie an ihrem buddhistischen Glauben. Um Dolmetscher und Beamte für die Kalmariden zu erlangen, wurde im Jahre 1829 ein talmudisches Institut in Petersburg gegründet, wo Sprache und Wissenschaft gelehrt werden, denn trotzdem die Kalmariden ein Steppenvolk sind, besitzen sie doch eine eigene Literatur.



Geb. Rat v. Rindfuss.



Fräulein Rechtsanwalt Dr. Schulz.



Das neue Kolonial-botanische Museum in Hamburg.

5

### Mechanische Musik.

Weber, der lachende Philosoph, meint in „Demokritos“: die Musik sei die wahre, allgemeine Menschen Sprache. Und dies ist richtig, denn so verchieden auch der Geschmack ist, die Musik wird von allen Völkern verstanden und erscheint ihnen unerleglich. Die Musik veredelt, was sie zum Ausdruck bringt. Der Spanier hat ein Sprichwort: „Wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.“ Wir Deutschen dagegen behaupten: „Wo man singt, da läßt Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Rüder.“ Die Musik wird mit Hilfe verschiedener Instrumente gemacht, die mit der Zeit immer zahlreicher und vollkommener geworden sind. — In neuerer Zeit wird Musik auch auf mechanischem Wege hergestellt. Die mechanischen Musikwerke finnen, wenn wir von den Glöckenspielen der Kirchen und von den mit Musik verbundenen Wasserkünsten früherer Zeiten, wie sie heute noch unter anderen in Hellbrunn bei Salzburg zu sehen sind, absehen, erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf. Zuerst in Gestalt von Spieldosen, Spieluhren und Drehsäulen, die meist durch Drehen einer Kurbel in Bewegung gesetzt wurden. Später baute man Spieldosen und Spieluhren auch so, daß sie durch eine Feder aufgezogen werden konnten. Anfangs spielten diese Musikwerke nach einer mit Stiften besetzten Walze und später nach durchlöcherten Scheiben. Auch Orchestertröts werden seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hergestellt. Mit der Erfindung des Phonographen nahm die mechanische Musik einen erstaunlichen Aufschwung. Sie konnte von vornherein billiger hergestellt werden, und ihre Versorgung mit neuen Musikstücken jeder Art war noch leichter. Wer man sich andere Musik nicht leicht beschaffen kann, wie in kleineren Städten, in entlegenen Gegenden, auf einsamen Gütern, schlägt man den Phonographen als willkommenes Erholungsmittel. Doch auch in den Großstädten hat der Phonograph schon eine antreibende Verbreitung gefunden. In neuester Zeit begegnet man auch häufig dem Pianolaakkordier, einem eigentümlichen, nordamerikanischen Erzeugnis. Freilich, den Ausdruck und den Wohlklang, die der Künstler den Musikinstrumenten zu entlocken weiß, wird die mechanische Musik nie erreichen. Zumindest ist ein guter Phonograph noch angenehmer als ein schlechter Instrumentenspieler. Nach der Verfeinerung Sohnverstärker werden von den sogenannten Grammophonen die Singstimmen recht gut wiedergegeben, die Klavierbegleitung lediglich, die Orchesterbegleitung, namentlich die Blasinstrumente, noch häufig etwas zu kreischend. Am allgemeinen liebt das deutsche Volk die Musik und erzeugt sich sozusagen selbst seinen Bedarf.



Kamüden-Deputation mit Geschenken zur Audienz beim Zaren.

In den Städten namentlich mit Hilfe des Klaviers; auf dem Lande singt man und spielt dazu in den Alpen die Zither, in dem Riesengebirge die Harfe, in Mitteldorfland die Ziehharmonika, in der Schweiz die Mundharmonika usw. Auch andere europäische Völker lieben die Musik, erzeugen sich selbst ihren Bedarf und benötigen weder Phonographen noch Gram-

mophone. Anders in fremden Erdteilen, namentlich in Amerika. Dort hat man entweder keine Zeit oder keine Lust oder keine Anlage, Musik zu machen, und begnügt sich damit, sich vorzuzeigen zu lassen. Deshalb haben Phonographen, Grammophone, Pianolaakkordiere u. dgl. in der nordamerikanischen Union weitaus größere Verbreitung gefunden als in



Tientliner internationale Truppen.

irgend einem Lande. Gegenwärtig bestehen dort bereits 14 größere Fabriken mit 3500 Arbeitern, die im Jahre 1905 für 40 Millionen Mark Phonographen, Scheiben und Walzen herstellen. Selbst die Kriegssflotte der Union wurde bei ihrer Rückreise nach dem Stillen Meer mit mechanischen Musikwerken ausgerüstet, und zwar mit 26 Pianolaakkordieren, damit sich auf der weiten Fahrt Offiziere und Mannschaften daran erheitern können. In Nordamerika ist man reis gereift, alles fabrikmäßig und in Massen zu erzeugen, und deshalb auch in Bezug auf die mechanische Musik am weitesten vorgeschritten.

### Ein altes Heiratsgesuch.

Auf ein Alter von mehr als hundert Jahren können bereits die Zeitungsgerüchte zurückblicken, in denen „auf dieselbe nicht mehr ungewöhnlichen Weise“ ein Männlein ein Fräulein zur Ehe sucht oder umgekehrt. Nur sind die Fassungen heute knapper und kürzer geworden als in damaliger Zeit, in der man es liebte, sich in geschickten und sorgfältig gewählten Worten recht zierlich und „artig“ auszudrücken. Eines der ältesten Heiratsgesuche dürfte entstanden das folgende sein, das die Berliner „Spenerische Zeitung“ vom 2. Februar 1797 aus einem Wiener Blatte abdruckte und ihrem Lesern „der Kuriosität halber“ vorsetzte. Es lautet wörtlich: „Zum Heiraten wird ein Weibsbild gesucht. Ein verwitweter Mann von gesetzten Jahren, munter und frisch, der sich bei höchsten und hohen Herrschaften Meriten gemacht hat und noch machen kann, auch kein Kind hat, aber an Wert und Wissenschaften vieles besitzt, ist genommen, ein offenes Gedenk mit Extravorteil anzutreten, und findet ein Weibsbild: Sie muß dreihund oder mehrere Jahre haben, kann ledig oder eine Witwe mit zwei unerzogenen Kindern sein, er scheint auch keinen Naturfehler, sie muß aber 300 Gulden haben, welche er ihr durch seine Sachen genugsam versichern und erproben kann. Wenn ein solches Weibsbild zu dem Vorgeschrivenen ein Belieben trägt, so kann sie ihn holen lassen oder in sein Vogis kommen, er wohnt am Spitalberg in der Fuhrmannsgasse beim Goldenen Buch Nr. 98 im ersten Stock bei Bartolomäus Graf, pensionierten Beamten.“ So beiderseitig tritt heute wohl kein ehemaliger Mann, der sein Glück in der Zeitung sucht, mehr auf. Wenn auch 300 Gulden in damaliger Zeit schon ein kleines Kapital darstellen, so wird jetzt bedeutend mehr verlangt, besonders wenn auch ein Naturfehler noch mit in Kauf genommen werden muß.

## Ein stiller Mensch.

(Fortsetzung.)

Roman von Paul Böll.

(Nachdruck verboten.)

"Oho! Ich bin doch hergekommen, um hier vor allem Ruhe zu haben. Ich werde kaum viel mitmachen."

"Na, daraus wird nun wohl nichts werden! Ich will dann schon dafür sorgen, daß man Dich oft einladen wird."

Vorher rief sie: "Das dürfte Dir wenig nützen."

"Aber Du kannst doch Deine Jugend nicht so einjam vertrauen wollen?" entgegnete er mit ehrlichem Erstaunen.

"Und warum nicht, wenn es mir Spaß macht?"

Frohend sahen sie sich an.

Als Kurt aber ihren lachend lebensfrohen Blick gewahrte, wurde er ganz außer sich vor Entzücken, schnell erschaute er ihre Hand und küßte sie.

Aber ebenso schnell hatte er einen leichten Klaps weg. "Das wollen wir doch lieber nicht einführen," erklärte sie heiter, aber bestimmt, und entschloßt mit kurzen Gruss schnell ins Haus.

Er jedoch lief begnügt davon, denn sein junges Herz stand in lichten Flammen.

Als sie zum Onkel Klaus kam, fand sie ihn gar nicht gut bei Laune. Sie ahnte natürlich den Grund, stellte sich aber ganz harmlos und versuchte, den alten, lieben Herrn aufzuheitern, was ihr denn auch bald gelang.

Dann erzählte sie, wie sehr freundlich sie aufgenommen sei. Und darüber nickte Onkelchen sich dann von neuem, so daß er endlich herausplauderte: "Lebrigens, das kann ich Dir nur sagen, mein liebes Kind, wenn Du Dir nochmal von diesem Windhund so öffentlich wie eben die Hand läßt, dann dorfst Du Dich auch nicht wundern, wenn man Euch beide bald als Verlobte ausposaunen wird. Du kennst doch unser Städtchen."

Fröhlich rief die junge Frau: "Ah, Du hast uns also gar belauscht!"

Natürlich hatte er das getan! Schon seit einer Stunde hatte er im dümmen Zimmer hinter der Gardine gestanden und wie ein Schlechthund aufgepaßt! Aber das durfte er doch nicht eingestehen! Und so antwortete er denn ganz leichtsinnig: "Ich denke gar nicht daran. So wichtig ist mir die Sache denn doch nicht. Zufällig stand ich gerade am Fenster, als Ihr ankamst."

An diesem Abend wollte nun doch keine so recht gemütliche Stimmung mehr ankommen, sodaß sich das Fräulein bald entwöhnt.

"Schlafl' Deinen Groll aus, Du alter Fegefeind!" sagte sie fröhlich und gab ihm einen herzhaften Gutenachtkuß, als sie nach oben ging.

Er nickte ihr zwar heiter und wieder verjöhnt nach, aber an Schlafen war vorerst noch nicht zu denken; mit offenen Augen lag er da und sorgte sich um die Zukunft. Und immer wieder drängte zwischen all dem frustigen Wirrwarr der eine Gedanke sich hindurch: wenn man nur den dummen Kerl, diesen Bruno, mal heranbringen könnte!

Aber wie das anstellen? Er hatte ihn seit jenem Frühlingstag nicht mehr aufgefunden. Denn er ärgerte sich noch immer über den Dickeködel, und wo er ihn kommen sah, war er ihm ausgewichen. Also konnte er ihn jetzt nicht gut heranholen. Dennoch aber war es sein heißer Wunsch, daß er bald kommen möge.

Und siehe, der Wunsch sollte sich wirklich bald erfüllen.

Als am nächsten Freitag Getreidebörse war, lief Bruno, der eben seinen Weizen gut verkauft hatte und bester Laune war, dem alten Onkel direkt in den Weg.

Sie hatten sich beinahe fünf Monate lang nicht gesehen. Nun standen sie sich plötzlich gegenüber.

"Na, Onkelchen, großst Du mir noch immer?" rief Bruno heiter und streckte dem Alten seine beiden Hände hin.

Der spielte zuerst zwar noch den Verlegten, wurde aber doch freundlicher und erwiderte: "Grund hätte ich doch wohl, soll' ich meinen. Aber solchem Dickekopf, wie Dir, darf man eben nichts übel nehmen."

"Bravo! So ist's richtig! Nunmal lasst mich nur meinen eigenen Weg gehen."

Dortüber kommt Du beruhigt sein, zum zweitenmal verbrenn' ich mir bei Dir nicht die Finger."

Bruno lächelte herhaft auf. Und dann gingen sie planmäßig weiter. Natürlich erwähnte der Alte sein Wort von seinem neuen eingetroffenen Besuch.

Plötzlich fragte Bruno: "Wollen wir nicht bei einem guten Schoppen unsere Versöhnung feiern?"

"Gewiß, ich bin dabei," — damit wollte Onkelchen hin-

übergehen in die „Goldene Kugel“, wo man einen guten Tropfen bekam.

Bruno aber fragte erstaunt: "Dorthin? Weshalb denn nicht zu Dir? Du hast doch immer einen guten Wein im Keller gehabt, und bei Dir ist's doch viel traurlicher als in so'ner Kneipe."

Einen Moment lang zögerte der Alte und sah den Jungen an. Ob der schon von dem Besuch etwas wußte? Aber nein, seine Augen verraten es, er hatte noch keine Ahnung davon.

"Also gut," sagte er dann, "wenn es Dir lieber ist, geben wir zu mir."

"Natürlich ist es mir viel lieber! Ich habe mich — offen gestanden — sogar gewundert, daß Du mich nicht gleich von selber dazu aufgesordert hast."

Onkelchen räusperte sich ein wenig verlegen: "Mein Gott, ich dachte eben, Du würdest mir noch nicht so recht über den Weg trauen."

Aber Bruno lächelte treuherzig. "Unsinn! Der ganze alte Zint ist ja vergessen! Ich freue mich direkt auf den Schoppen bei Dir! Ich will wieder mal in Deiner gemütlichen Ede sitzen!"

"Na, wenn Du denn willst —"

"Gewiß will ich! Komm' schon!"

"Auch unter der Bedingung —"

"Ah was, unter jeder Bedingung! Deinen herrlichen Chamberlain will ich endlich wieder mal in Ruhe und Andacht schürzen!"

"So, na, dann komm', — aber —"

"Was? Noch ein Aber!"

"Um, ja — nämlich, die Grete ist wieder da." — so, nun war's heraus. Uebertümeln wollte er ihn doch nicht.

Mit einem Mal stand Bruno still und sah den Alten an. Was hieß das? Was sollte das? Mit ernst fragenden Augen stand er da.

Und Onkelchen sagte lächelnd: "Na, vor viele Tagen ist sie wiedergekommen. Diesmal aber will sie bei mir überwintern."

Noch immer stand Bruno sein Wort. Ganz ratlos stand er da. Und sein Blut begann zu rasen. Alles in ihm geriet in hellen Aufruhr. Und immer nur der eine Gedanke blieb: Weshalb, weshalb war sie zurückgekommen?

Als der Alte sein Röhrchen bemerkte, fragte er ganz harmlos: "Hoffentlich hört Dich das nicht, wie?"

Und da antwortete der Junge ernst und leicht zitternd: "Stören würde es mich ja nun gerade nicht. Aber dennoch wäre es wohl richtiger, ich ginge nicht mit."

Onkel Klaus zog die Schulter hoch und schüttelte seinen dicken Kopf. Schon wieder wollte sein Temperament mit ihm durchgehen. Aber im letzten Moment noch hielt er seine derbe Neuerung zurück und sagte nur leicht spöttelnd: "Du bist doch wirklich 'n schöner Kerl! Läßt vor so'nem schwachen Weibsbild davon! Das nenn' ich Lebensmut! Sogar den herrlichen Chamberlain läßt er im Stich! Ob je, io ein Held!"

Kullernd lachte er in sich hinein und glühte aus seinen lustigen, guten Augen den anderen an.

Das wirkte direkt ansteckend auf Bruno. Mit einmal batte er seine Unruhe überwunden. Ja, hier gab es nur eins: über der Sache stehen! Alles ruhig an sich herankommen lassen und der Gefahr mit heiterem Auge entgegentreten! — Still lächelnd entgegnete er: "Also gut, ich werde mitkommen. Dein Burgunder ist doch eine zu große Anziehungs Kraft aus, den kann ich wirklich nicht im Stich lassen. Geh' wir also."

Und fünf Minuten später stand er der jungen Frau zum zweiten Mal gegenüber.

Als Grete ihn so plötzlich dastehen sah, bekam sie einen ganz roten Kopf. Man hatte sie überrumpelt! Swarz war sie durch sein Erscheinen ehrlich erfreut. Aber eben weil es zu plötzlich, zu unvorbereitet kam, fand sie nichtlogisch den rüchten Ton. Denn ihre wirkliche Empfindung wollte sie nicht preisgeben! Nein, das konnte sie nicht! Dazu hatte er sie damals im Frühling, als sie ihm die verjöhrende Hand bot, denn doch zu herb und schroff zurückgewiesen! Also half sie sich jetzt damit, daß sie ein wenig Komödie spielte.

Als er ihr mit freundlichem Lächeln die Hand zum Gruss reichte und sich nach ihrem Besinden erkundigte, merkte sie sofort, daß auch er sich zwang anstat, daß auch seine Freundlichkeit nur rein ehrlich war.

Einen Augenblick zögerte sie. Aber dann glaubte sie zu verstehen: Aho, er wollte die Form des freundlichen Ver-

fehrs wahren: War war hier auf den Umgang miteinander angekommen, und um den lieben Nachbarn keinen Grund zum Statich zu geben, zog auch er es vor, ein freundliches, unverbindliches Wesen aus Schau zu tragen! Nun gut, wie er wollte!

Und ebenso freundlich erwiderte sie seinen Gruß.

Nachdem man so ein paar nichts sagende Höflichkeiten geendet hatte, wollte Grete sich wieder empfehlen.

Aber Onkel Klaus, der sich schon fortwährend im Sillen über diese „Komödianterei“ genug abgequält hatte, fragte jetzt ziemlich derb: „Na, woher willst Du denn ausreichen?“

Die junge Frau antwortete mit leicht verlegenem Lächeln: „Ich glaube, die Herren hätten über Gewässer zu sprechen.“

„Unnnn! Bleib' nur ruhig da. Ein Glas Burgunder wollen wir trinken. Der wird Dir wohl auch nichts schaden.“

Das hoffe ich nicht,“ sagte sie beiter und blieb.

So saß man sich gegenüber, trank den wohltemperierten, herrlichen Chamberlin, knabberte ein bisschen seines Gebäck dazwischen und sprach von allerlei gleichgültigen Dingen im leichten, flotten Unterhaltungston.

Und Onkelchen saß dabei und dachte nur immer: Da kann nun diese beiden Menschen und reden das Blaue vom Himmel herunter, schwatzen und schwatschen, während ihre Gedanken ganz anderswo sind! Sogar der feurige Burgunder löste ihnen nicht mal die Zungen! Nein, so schwer hatte er sich das Chestifit doch wirklich nicht vorgestellt!

Pötzlich kam seine Haushälterin, die alte Suze, und rief ihn ab. Der Herr Bürgermeister wollte ihn sprechen.

Eigentlich war ihm das nun ja recht erwünscht. Aber dennoch, bevor er ging, sagte er forschend: „Bitte, glaubt nur um Gotteswillen nicht, daß dies gar eine abgefaßte Geschichte ist, damit ich Euch wieder allein lassen muß. — nein, es ist ein reiner Zufall, daß der Mann gerade jetzt kommt!“ — Mit heimlichem Lächeln ging er hinaus.

Und nun sahen sie sich allein gegenüber.

Wie aufs Stichwort hob jeder sein Glas und trank.

Dann bekamen beide rote Köpfe.

Aber mit einem fand Bruno wieder den leichten, flotten Ton: „Also Du wirst nun den ganzen Winter über hier bleiben?“

Sie war noch ein wenig unsicher und erwiderte leicht zittrig: „Ja, ich habe die Absicht.“

„Da wird es dann wohl eine recht lustige Zeit geben.“

Heftlos sah sie ihn an. „Wie meinst Du das?“

Und er mit forschter Heiterkeit: „Na, man wird doch Dir zu Ehren genug Feierlichkeiten arrangieren, meine ich. Au galanten Kavalieren mangelt es doch hier nicht. Und Dein Interesse für solche Arrangements ist ja bekannt.“

Wieder wollte ihr die Rote aufsteigen. Doch diesmal wehrte sie sich dagegen. Nein! Nicht zeigen, daß sie sich getroffen fühlt! Er wollte ihr weh tun, das merkte sie deutlich. Aber auch sie war nicht auf den Mund gefallen. Und plötzlich änderte sie den Ton. Leichtberia, fast leichtfüßig lachte sie und antwortete: „Gewiß, ich bestreite es durchaus nicht. Eine lustige Gesellschaft ist mir immer lieb gewesen. Von traurigen und düsteren Grübtern bin ich nie eine Freunde gewesen.“

Der Sieb joh.

Aber Bruno bis die Zähne zusammen. Lustig fuhr er fort: „Na also! Da werden Dir hier die paar Monate ja schnell genug vergehen, sodass Du über Langeweile sicher nicht zu klagen hast.“

„Bestimmt nicht!“ rief sie, nun fast ausgelassen. „Schon vorgestern hat mir Kurt viel lustige Unterhaltung in Aussicht gestellt.“

Plötzlich war er still und sah schnell, fragend, zu ihr. Und sein Blick war so starr und fest, dass sie sofort die Augenlider senken musste.

Jetzt glaubte er genug zu wissen. Also Kurt war der Magnet! Um seinetwillen war sie zurückgekommen! Um seinetwillen wollte sie eine Versöhnung anzubahnen suchen, damit man sich später nicht aus dem Wege zu gehen brauchte! Nun war das Rätsel gelöst ... Also der elegante, der lustige Bruder war nun der Äußerwählte! Das war doch wahrlich eine famose Komödie! ... Und mit fast brutaler, derblüstiger Stimme sagte er: „Na, was der Kurt verbindet, das hölt er auch! Darauf kannst Du getrost Gist nehmen!“

Reicht bebend fuhr sie zusammen. Aber auch jetzt kapitulierte sie noch nicht. Auch in ihren Ton kam nun etwas Aggressives; trostig sah sie auf und rief: „Auf den start los ich nichts kommen! Der ist ein Mensch, der in die Welt vocht! Mit dem kann man sich schon leben lassen!“

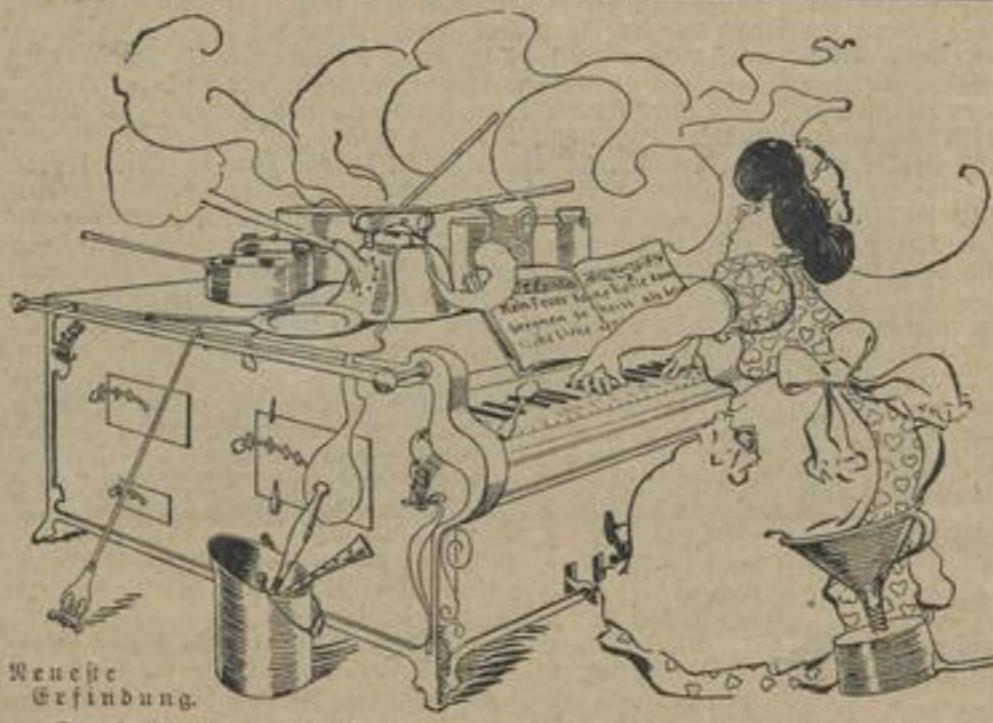
Da lachte er wieder, wild, aber höhnend: „Natürlich kann man das! Man kann sogar Staat machen mit ihm! Den halt Dir nur gut warm; ihr beide vocht ganz vortrefflich zusammen; — ein Paar, wie für einander geschaffen!“

Sie sah die Zähne zusammen. Dann plötzlich stiegen ihr die Tränen auf. Sie war bis ins Innerste getroffen. Und wie ein berber Schmerz zuckte es durch ihren Körper. Ganz hilflos sah sie da und blieb zu ihm hinüber.

Aber nein! Sie wollte nicht schwach werden! Ziemlich fester preßten sich die Lippen aufeinander! Nein, nein! Sie durfte ihre Weichheit nicht zeigen! Hart und trostig wollte sie sein! Auch sie wollte ihn verwunden!

(Fortsetzung folgt.)

## Lustige Ecke



Neue Erfindung.  
Das Kochflavier. Kombination zwischen Herd und Klavier für Nebensohnen.



Auch ein Vergnügen.  
Vater im Schneesturm: „Hab', wennst mit hab' bist und aufhörst zu heulen, darfst o'ndermal nimmer mit!“

Erud und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Herausgeber für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerein, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 40.